

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 40

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihnen die Rückzugslinien abgeschnitten werden, treten sie den Rückzug an.

Ihre Angriffe bestehen meist in nächtlichen Ueberfällen und ihr Hauptkunststück in dem Belästigen der Armee oder der Convois während des Marsches, namentlich in Pässen. Um daher vor ihnen geschützt zu sein, muß man stets die Armee oder Proviantkolonne mit einem dichten Schwarm Plänkler umgeben.

Vor der Artillerie haben die Afghanen, wie alle Naturvölker, einen heillofen Respekt. Daher denken wir auch, daß sich die Engländer die Sache hätten etwas erleichtern können, wenn sie einen Theil ihrer Feldartillerie durch die leichten und beweglichen Raketenbatterien ersetzt hätten, deren Schüsse, bei aller Unsicherheit des Treffens doch auf wilde Völker, namentlich gegen Kavallerie, tiefen moralischen Eindruck machen.

Den Afghanen gegenüber hatten die Engländer in mancher Beziehung leichtes Spiel. Von ihrer ausgezeichneten Artillerie ganz abgesehen, waren sie mit Waffen ausgerüstet, welche ihnen gestatteten, den Feind schon auf 1000 Meter zu beschießen, während dieser größtentheils über Flinten verfügte, deren Tragweite 300 Meter nicht überstieg. Dies gab den Engländern den Vortheil, ihre Glieder dichter beisammen zu halten, um die Feuerwirkung noch zu erhöhen, so daß es den Afghanen unmöglich wurde, heranzukommen und mit der blanken Waffe zu kämpfen, in deren Handhabung sie den Engländern überlegen waren. Ebenso bot ihnen die Mäandrirungsfähigkeit der Afghanen Gelegenheit, durch umfassende Bewegungen, Flankenangriffe u. dgl. den Widerstand des Feindes zu brechen.

(Fortsetzung folgt.)

Militär-Geographie der Schweiz. Von H. Bollinger, Oberst, Kreisinstruktor der VI. Division. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage. Zürich, Verlag von Orell, Füssli & Co. Preis Fr. 2. 50.

Bei Beginn unserer Offiziersbildungsschulen wollen wir es nicht unterlassen, auf dieses vorzügliche Lehrbuch über die schweizerische Militärgeographie aufmerksam zu machen. Dasselbe entspricht in vollstem Maße dem Umfang des Unterrichts, welcher in den Offiziersbildungsschulen in diesem Fach erteilt wird. Den Schülern wie auch den Lehrern gibt es eine vortreffliche Wegeleitung. Das Buch gibt eine kurze und klare Uebersicht über die politischen Grenzen, die Areal- und Bevölkerungsverhältnisse, die Flußgebiete, die Bodengestaltung, die Kommunikationen und militärische Grenzlage der Fronten gegen Italien, Frankreich, Deutschland und Oesterreich. Besonders verdienstlich ist die genaue Darstellung der Gebirgsstraßen. Bei der Behandlung der Alpen hätten wir die Einteilung, wie sie früher angenommen war und wie wir sie in Polatschek's Arbeit finden, vorgezogen. Die angekommene mag zwar den Anforderungen von Klubbisten mehr entsprechen, ist aber — nach unserer Ansicht — für Offiziersbildungsschüler zu sehr in das Einzelne gehend.

In der ersten Auflage sind einige Unrichtigkeiten bei Angabe von Wegen und Brücken vorgekommen. Dies kann nicht überraschen, wenn eine solche Arbeit sich nicht auf offizielles Material stützen kann. Alles hat der Herr Verfasser nicht selbst bereisen und in Augenschein nehmen können. Die bei den Behörden, welche am besten Aufschluß zu geben im Stande sind, eingezogenen Erkundigungen reichen nicht aus. Oft erhält man von der Seite, wo man es am wenigsten erwarten sollte, unvollständige oder unrichtige Berichte. Es ist dies eine Erfahrung, welche der Verfasser seiner Zeit mehrfach machen mußte.

Diese Fehler der ersten Auflage sind in der zweiten vermieden, wie aus folgender Stelle des Vorworts hervorgeht; in derselben wird gesagt: „Eine eigentliche Authentizität ist dieser zweiten Auflage durch die große Gefälligkeit des Chefs des eidgenössischen topographischen Bureau, Herrn Oberst Lochmann, verschafft worden, der die erste Ausgabe der Durchsicht und der Korrektur der Herren eidgenössischen Ingenieur-Topographen Helb, Imfeld, Becker, Fahrlander, Reber, Lindemann, Haller und Leuenberger unterstellt hat.“

Die sehr verdienstliche Arbeit kann nun den Aspiranten und Offizieren, ja Allen, die sich über die wichtigsten geographischen Verhältnisse unseres Landes, vom militärischen Standpunkt aus, unterrichten wollen, bestens empfohlen werden.

M u s l a n d.

Deutschland. (Ein Stißschlag auf der Eisenbahn) ist gewiß ein seltenes Ereigniß. Der „Köln. Ztg.“ wird darüber aus Berlin geschrieben: „Bei der Ermittlung der Ursachen zu den vorgekommenen Erkrankungen und Todesfällen an Stißschlag während der diesjährigen Herbstübungen, welche auf Veranlassung des Kriegsministeriums angestellt worden sind, hat sich unter anderem ergeben, daß in einem Falle die zum Tode führende Erkrankung nicht nach einem Marsche oder einer Uebung, sondern nach einer Eisenbahnfahrt eingetreten ist. Es ist dabei nicht bekannt geworden, ob der betreffende Soldat in einem Eisenbahnwagen dritter Klasse oder in einem zur Personenbeförderung eingerichteten Güterwagen stattgefunden hat. Die Mehrzahl der Leptern ist nämlich bezüglich einer genügenden Luftzuführung nur mangelhaft eingerichtet; die großen Schiebethüren an den Langseiten sind zwar während der Fahrt geöffnet und die in diesem Theile des Wagens sitzenden Soldaten sind zwar der Sonne ausgesetzt, aber sie haben doch wenigstens einen erfrischenden Luftzug. Die in dem vorderen und hinteren Theile sitzenden Soldaten sitzen zwar im Schatten, dafür ist aber jede Luftzufuhr so gut wie abgeschnitten, denn nur an wenigen Güterwagen befinden sich in diesen Theilen an den Langseiten kleine Luftöffnungen, die aber entschieden unzureichend sind. Wer auf einem Militärzuge einmal in solchem, mit schlechter Luft erfülltem Wagen gesessen hat, wird die Nothwendigkeit einer vermehrten Zufuhr von frischer Luft in allen Güterwagen, gleichgültig ob für Menschen oder Pferdetransport, anerkennen. Durch Anbringen reichlich großer, durch Schiebläden nach Bedarf absperrbarer Luftöffnungen in den Querwänden der Güterwagen bezw. durch weitere Zugabe von kleinen Luftschornsteinen in der Decke des Wagens ließe sich diesem Uebelstande leicht abhelfen. Den meisten Militärbeförderungen auf Eisenbahnen geht ein kürzerer oder längerer Marsch, bei den Herbstübungen sogar am Schluß derselben ein ganzer Uebungstag voran; der Soldat kommt also durchschwitzt und durchnäßt in den Eisenbahnwagen und die sich hierbei von selbst ergebenden feuchten Ausdünstungen bedürfen um so mehr einer

frischen Luftzufuhr, als bei längerer Eisenbahnfahrt der Aufenthalt in derartig verdorbener Luft der Gesundheit nachtheilig sein muß.

— (Der neue Gouverneur von Berlin.) Der Kaiser hat den bisherigen Militärbevollmächtigten in St. Petersburg, General der Infanterie und Generaladjutanten von Werder, zum Gouverneur von Berlin ernannt. Bernhard von Werder wurde 1823 zu Potsdam geboren, besuchte das Kadettenkorps und wurde 1840 als Sekondelieutenant im 1. Garderegiment z. F. angestellt. 1846 zu dem 1859 aufgelösten kombinierten Gardereservebataillon kommandirt, 1852 zum Premierlieutenant befördert, von 1852—1854 Adjutant des Lehrinfanteriebataillons, vom 1. Mai 1854 in gleicher Stellung bei der 1. Gardeinfanteriebrigade, erfolgte 1855 seine Ernennung zum Hauptmann und 1857 diejenige zum Kompagniechef im 1. Garderegiment z. F. 1858 wurde er zum Flügeladjutanten, 1859 zum Major und 1860 unter Belassung als Flügeladjutant zum Kommandeur der Gardeunteroffizier-Kompagnie ernannt. Hierauf 1861 mit der Führung des Gardejägerbataillons beauftragt, erfolgte 1863 seine Beförderung zum Oberstlieutenant. Für die Dauer des mobilen Verhältnisses 1866, unter Belassung in seiner Stellung beim König, zum Kommandeur des Gardefüsilierregiments, 1866 zum Oberst ernannt, machte er im österreichischen Feldzuge die Gefechte und Schlachten bei Burkersdorf, Skalitz, Königshof und Königgrätz mit. Mit dem Orden pour le mérite dekoriert, wurde er 1866 in der Stellung als Kommandeur des Gardefüsilierregiments bestätigt, um sodann 1869 als Militärbevollmächtigter nach St. Petersburg berufen zu werden. 1870 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor, unter gleichzeitiger Ernennung zum General à la suite des Königs, und 1875 sein Avancement zum Generalleutenant. 1876 wurde er zum Generaladjutanten des Kaisers ernannt, und 1884 ihm der Rang als General der Infanterie verliehen. (M.-3.)

— (Die Betheiligung von Offizieren an Wettrennen.) Ueber die Theilnahme der Offiziere an den öffentlichen Wettrennen sind nach der „A. Ab.-Ztg.“ folgende Bestimmungen Allerh. Orts erlassen worden. § 1. Als öffentliche Rennen sind solche anzusehen, die dem Schiedsgericht des durch das Reglement für die Rennen vom 11. April 1881 angeordneten großen Schiedsgerichts unterliegen. § 2. Die in diesem Reglement enthaltenen Festsetzungen sind von allen Offizieren Meiner Armee auf das Genaueste zu beachten. § 3. Aktive oder zur militärischen Dienstleistung eingezogene Offiziere dürfen bei Wettrennen nur in Uniform und zwar der Regel nach im Waffenrock reiten. Bei Barforce-Jagdbrennen ist der rothe Frack z. gestattet. § 4. Allen Offizieren Meiner Armee ist es verboten: a) mit Jockeys oder mit Herren, die nach dem 1. Juli 1886 in Deutschland mit Jockeys geritten haben, im Rennen zu konkurriren. b) Pferde zu reiten, deren Besitzer nicht einen standesgemäßen Umgang für Offiziere bilden. c) Geldentschädigungen irgend welcher Art — selbst in der Form von Reisepfennigen und Diäten — anzunehmen, falls sie Pferde reiten, welche anderen Herren gehören. d) Verbindungen behufs gemeinschaftlichen Haltes von Rennpferden mit Personen, die nicht einen standesgemäßen Umgang bilden, einzugehen. § 5. Das Wetten mit erheblichen Summen, die nicht sofort baar erlegt werden können, ist gleich dem Hazardspiel strafbar; mit Buchmachern oder sonstigen nicht standesgemäßen Personen zu wetten, schließt einen Verstoß gegen die Standespflichten in sich. § 6. Werden aktive Offiziere zum Mitgliede des Vorstandes eines Vereins, welcher öffentliche Rennen abhält, gewählt, so bedürfen sie zur Annahme der Wahl der Genehmigung ihres Regiments, z. Kommandeurs, bezw. ihres nächsten Dienstvorgesetzten. § 7. Der jeweilige Chef des Militärreittinstituts bildet mit einigen, von ihm auszuwählenden und Mir namhaft zu machenden Offizieren eine ständige Aufsichtsbehörde für die Betheiligung der Offiziere an den öffentlichen Rennen. Er hat im Auge zu behalten, daß sich keine den gegenwärtigen Bestimmungen oder sonst dem Ansehen des Offizierstandes widersprechenden Mißbräuche einschleichen, und ist berechtigt, durch die betreffenden Regiments- z. Kommandeure Bericht über einzelne Offiziere einzufordern und begutachten zu

lassen. Etwa von ihm als anstößig befundene Thatsachen hat er durch Korrespondenz mit den für ehrenrätliche Angelegenheiten vorordneten Dienstvorgesetzten der betreffenden Offiziere zur Abmilderung zu bringen, bezw. eine allgemeine Abstellung anzuregen. Treten hierbei nicht auszugleichende Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und einem kommandirenden General ein, so hat er an Mich direkt zu berichten. Ein Gleiches soll geschehen, sobald von vornherein der Erlaß allgemeiner, für die ganze Armee gültiger Bestimmungen erforderlich erscheint.

Oesterreich. (Uebungsmärsche im Tyrol.) Der „Armee- und Marine-Zeitung“ wird geschrieben: Wie fast alljährlich, so wurden auch heuer im Monate Juli von den Truppen in Tyrol mehrtägige Uebungsmärsche im Gebirge vorgenommen. Diesen Uebungen liegt die Idee — den Truppen Gelegenheit geben, sich in der sukzessive gesteigerten Bewältigung von Marschleistungen im Gebirge zu üben — zu Grunde; aber auch der Nothwendigkeit, sich genaue Landeskennntnisse zu verschaffen, wird durch diese Uebungen entsprochen. Der Umstand, daß die Verpflegung im Gebirge, beziehungsweise der Nachschub an Lebensmitteln im Gebirgsgebiete äußerst schwer ist, bedingt, daß der Mann die Verpflegung — auf drei bis vier Tage — selbst mittragen muß, was allerdings als Mehrbelastung des Mannes bei größeren Marschleistungen nur auf Kosten derselben geschehen kann. Ungeachtet dieses Umstandes, haben wir gerade in den Uebungen in Südtirol vorzügliche, mitunter geradezu hervorragende Marschleistungen zu registriren.

Für gewöhnlich treten auf parallelen Marschrichtungen zwei in je eine Kompanie zu zwei oder vier Zügen formirte, unter Kommando eines Hauptmannes oder älteren Subaltern-Offiziers stehenden Kolonnen, den Marsch auf die Dauer der mehrtägigen Uebung an. Die Leitung dieser Uebungen bei beiden Kolonnen obliegt einem Stabsoffizier, welcher seinen Aufenthalt bald bei der einen, bald bei der anderen Kolonne nimmt und in dieser Weise auf Ausführung der Marschbewegung, dann Durchführung der Gefechtsübungen mit Gegenseitigkeit Einfluß nimmt.

Verfolgen wir den Marsch zweier solcher selbstständigen Kolonnen, jede in der Stärke von 3 Offizieren und 100—150 Mann, aus Abtheilungen eines in Südtirol dislozirten Infanterieregiments gebildet, die eine Marschtour auf die Dauer von vier Tagen in's Gebirge antreten, und wir werden den praktischen Werth solcher Uebungen wohl zu ermessen wissen. Jeder Kolonne ist eine Sanitätspatrouille — mit je einer Tyroler Sanitätstruppe ausgerüstet — zwei Mann als Pioniere und in entsprechender Anzahl Offiziersdiener beigegeben. Jeder in der Kolonne eingereichte Mann trägt einen viertägigen Verpflegungsvorrath, bestehend in: frischem Fleisch, Konserven, Brod, Reis, Tabak, dann Kaffee, Zucker, Thee und Rhum, nebst sonstigen zur Zubereitung der Menagen erforderlichen Viktualien derartig mit sich, daß eine solche Kolonne auf die Dauer von vier Tagen ohne jeden Nachschub von Nahrungsmitteln oder späteren Einkäufen existiren kann. Bemerkenswerth hiebei erscheint noch, daß stellenweise die Mannschaft zum Abkochen selbst das Holz mittragen muß, wenn man voraussichtlich auf solchen Almen zu nächtigen, resp. abzukochen gedenkt, wo kein Holz vorzufinden ist. Um das Fleisch auf drei bis vier Tage in genießbarem Zustande zu erhalten, wurden mehrfache Versuche angestellt, welche die Erfahrung ergaben, daß das Fleisch, gut eingesalzen und in Grünzeug gehüllt, oder mit Salzsäure präparirt, selbst bei größter Hitze nach drei bis vier Tagen noch ohne jeden schädlichen Geruch geblieben war und demnach genossen werden konnte. Die Suppe, von diesem Fleisch zubereitet, war schmackhaft und mit einiger Beigabe des köstlichen Fleischextraktes sogar ein vorzügliches Nahrungsmittel. Für die Hauptmahlzeit wurde gewöhnlich erst Abends abgekocht, für den Tag über aber gebratenes Fleisch — am Vortage gleichzeitig mit den Menagen zubereitet — dann Käse, hartgekochte Eier u. dgl. mitgenommen. Desgleichen wurde Abends schwarzer Kaffee gekocht und dieser für die Mitnahme am nächsten Tag in die Feldflaschen gethan, des Morgens aber zum Frühstück Thee genossen. Der schwarze Kaffee wurde ein gutes Mittel zur Löschung des Durstes. Die Zubereitung der

Managen erfolgte in dem vom Manne mitgetragenen Kochgeschirr, mit welchem ein jeder Mann — nebst einer Anzahl Spaten für die ganze Kolonne — ausgerüstet war. Bergegenwärtigt man sich nun das Gewicht und den Umfang jener Verpflegungsartikel, welche der Mann für seine Erhaltung auf vier Tage mitträgt, dann daß diese mehrtägigen Übungen in voller Marschausrüstung im Monate Juli — also bei der größten in Südtirol herrschenden Hitze — angetreten werden, so kann es als lobenswerthe Leistung betrachtet werden, wenn täglich 8—9 Stunden erflußlose der zweistündigen Rast auf höchst beschwerlichen, sehr steilen Saumpwegen, Fußsteigen oder selbst auch nur im Flußbette einer Torrente, nicht selten auf ganz unwegsamen, steinigten Boden marschirt wird.

Wer längere Zeit in Südtirol in Garnison war, wie dies gegenwärtig besonders bei einem Infanterieregiment der Fall ist, könnte Beispiele anführen, wo ähnliche Kolonnen vier Tage hindurch, um 4 Uhr früh aufgebrochen waren und nach kaum zweistündiger Rast erst um 11 Uhr Nachts am Platze anlangten, auf welchem abgekocht und das Nachtlager aufgeschlagen wurde. Eine Truppe, welche solche Leistungen jahrein jahraus veranschaulicht, bei welcher fast jeder Mann durch drei Jahre seiner präsenten Dienstleistung drei ähnliche Gebirgstouren mitmacht, kann Marschbewegungen im Ernstfalle mit voller Zuversicht entgegensehen, eine solche Truppe kann darauf rechnen, daß sie mit voller Zahl an den Gegner heranzurücken im Stande sein wird. Aus alldem leuchtet der praktische Werth dieser mehrtägigen Marschübungen zur Genüge hervor. Man gebe aber auch anderen Infanterieregimentern durch häufigeren Garnisonwechsel in Tyrol Gelegenheit, sich Marschfähigkeit im Gebirge eigen zu machen. Dies würde sich besonders für jene Regimenter empfehlen, die in ihren Reihen keine Gebirgsbewohner besitzen, denn gerade Regimenter, die sich aus Gebirgsgebirgen ergänzen, können leichter Übungen auf einem Terrain entbehren, auf dem sie sozusagen aufgewachsen, in dessen Bewältigung sie von Kindheit auf „geübt“ sind!

V e r s c h i e d e n e s .

— (Manöverberichterstattung.) Die „Armee- und Marines-
Zeitung“ Nr. 152 schreibt: In den militärischen wie auch in
journalistischen Kreisen Wiens wird gegenwärtig eine Neuerung
viel besprochen, welche gewissen Mängeln in der Manöver- und
Kriegsberichterstattung ein Ende machen soll. Nach der Mel-
dung einer ungarischen Zeitungs-Korrespondenz, die übrigens der
Wahrheit entspricht, hat das Kriegsministerium beschlossen, ab-
weichend von dem bisherigen Modus, zu den großen, in An-
wesenheit des Kaisers und der geladenen fremdländischen Offi-
ziere stattfindenden Herbstmanövern keine Berufs-Journalisten mehr
zugulassen, respektive der Manöveroberleitung keine Journalisten
zu attachiren. Mit der Berichterstattung über den Verlauf der
Manöver wird ein eigenes, vom Kriegsministerium bereits be-
stehendes, ausschließlich aus Militärs bestehendes Pressbureau be-
traut werden. Dieses Bureau ist berufen, seinerzeit im Kriegs-
falle ebenfalls ausschließlich die gesammte militärische Berichter-
stattung für die Presse zu besorgen. Diese Maßnahme ist mit
Rücksicht auf die merkwürdige Art, mit welcher eine gewisse Sorte
von Berichterstattern und unfreiwilligen Wippchen z. B. im vor-
gen Jahre, die „Kriegsberichterstattung“ bei den St. Pöltener
und anderen Manövern bewies, gewiß sehr erklärlich; auch hat
es zweifellos sein Gutes, wenn sich feldergewandte Generalstabler
im Pressbureau der Manöverleitung ihre schriftstellerischen Sporen
verdienen; von einer merkwürdigen Auffassung des Zeitungs-
wesens aber geht man bei einer solchen Maßnahme denn
doch aus. Welches Journal wird und muß sich denn die Be-
richte jenes Pressbureaus aufschreiben lassen? Die offiziellen
Blätter gewiß, jeder anderen Zeitungsredaktion aber steht es voll-
kommen frei, die Aufnahmen von Berichten zu verweigern, die
ihnen in den Rahmen ihres Blattes nicht passen, mögen sie nun
von welcher Seite immer kommen. Die Redaktion hat das
vollste Recht, Jenen kennen zu lernen, der ihr berichten soll, sich
mit seiner Schreibweise einverstanden oder nicht einverstanden zu
erklären — eine „militärisch-offizielle“ Berichterstattung existirt
für sie nur insoweit, als sie dieselbe anerkennt. Man wird also
auch die Position der Zeitungsredaktionen in Betracht ziehen
müssen, wenn man die erwähnten Maßnahmen mit Erfolg durch-
führen will. Auch wäre es bei dem heutigen Stande der allge-
meinen Wehr, ja der Landsturmpflicht durchaus nicht gefehlt,
wenn man im Bedarfsfalle außer den dem Pressbureau attachirten

Militärs auch solche Schriftsteller ohne Militärcharakter heran-
ziehen würde, deren Charakter, Kenntnisse und Fähigkeit eine auch
für die Öffentlichkeit ersprießliche Verwendung ihrer Feder im
Dienste der Heeresleitung erwarten ließe. — Die „Deutsche
Heeres-Zeitung“ widmet diesem Thema einen interessanten Ar-
tikel, in dem es heißt: „Wer die Berichte über die Herbstübun-
gen in den größeren deutschen Zeitungen verfolgt hat, konnte sich
häufig des Eindruckes nicht erwehren, daß hierbei das Gute zuviel
gefehl. Jedenfalls ist diese Art von Berichterstattung in den
letzteren Jahren ausgeartet und es ist vollständig begründet, daß
man sich auch bei uns mit Erwägungen trägt, in welcher Art
ein weiteres Umschgreifen dieser Berichterstattung verhindert wer-
den kann. Ob nun der von Oesterreich aus gemeldete Weg der
richtige ist, können wir hier füglich unerörtert lassen; wir möchten
jedoch in Bezug auf unsere Herbstübungen das Beispiel Friedrichs
des Großen bei seinen berühmten Manövern bei Spanbau 1753
empfehlen. Sollen die Truppen zeigen, was sie können, dann
gibt es nur zwei Wege. Entweder jede Berichterstattung wird
verhindert; so verfuhr Friedrich der Große 1753, oder die Be-
richterstattung muß von Personen besorgt werden, welche wissen,
was sie zu sagen und was sie zu verschweigen haben. Daß das
bei unseren Berichterstattungen häufig nicht beachtet worden ist,
dafür legen die Zeitungen der letzten Jahre Zeugniß ab, abge-
sehen davon, daß derartige Berichte häufig genug eher für die
Kindersruhe als für verständige Menschen oder gar für Militärs
bestimmt gewesen zu sein scheinen. — Die schlimmsten Fehler
einer Zeitung sind Langweiligkeit, späte Nachrichten und mangel-
hafte Nachrichten. Da jede um des Geschäftes willen diese drei
vermeiden will, so wurde manches in die Massen geworfen, das
besser nicht gesagt worden wäre, und um Jedem die Kost schmad-
haft zu bereiten, mußten die Berichte in einem blühenden, an-
ziehenden Style gehalten sein. Dadurch ist ein förmlicher Wett-
streit der Zeitungen unter sich entstanden, und daß gerade hier-
durch der Hauptschaden angerichtet worden ist, liegt auf der Hand.
Nach unserem Ermessen kommt es darauf an, diesen Wettstreit
zu verhindern; ob das geht, ist eine andere Frage. Auch hier
kann Friedrich als Vorbild dienen: Was der große König gesagt
haben wollte, dafür sorgte er; er schrieb dann sogar selbst Be-
richte für die Öffentlichkeit oder er diktierte solche. Sollte es
heute nicht möglich sein, mit dieser Arbeit Männer zu betrauen,
die etwas können, welche so etwas gerne übernehmen, wobei nicht
einmal notwendig wäre, daß die Betreffenden aktiv sind; aber
wohl müssen dieselben wissen, daß sie für ihre Berichte verant-
wortlich sind, und daß sie wegen derselben zur Verantwortung ge-
zogen werden können. Wir glauben, daß sich dieserart diese Be-
richterstattung regeln ließe, ohne ein sogenanntes „Pressbureau“
einzurichten: Allerdings müßte zwei Umständen Rechnung ge-
tragen werden, deren Nichtbeachtung unbedingt Mißheiligkeiten
nach sich ziehen würde. 1. Die Militärbehörden haben die Aus-
wahl unter den ihr namhaft gemachten Berichterstattern; 2. große
Zeitungen — unbeschadet ihrer politischen Stellung — werden
gleichmäßig zur Berichterstattung zugelassen. Geht das letz-
tere nicht, so dürfte sich die Macht des Geldes wirksamer zeigen,
als alle anderen Maßregeln. Das aber muß man verständigers
weise zu verhindern suchen.“

— (Wagenzelle.) Aus England wird aus Wimbeldon eine
neue praktische Erfindung signalisirt. Bekanntlich kampiren im
Sommer die Freiwilligen in den Übungslagern in Zelten, für
welche die Truppen eigene Zeltwagen, ähnlich dem schweizerischen
Partiwagen mitführen. Hauptmann Tompkins von den Victoria-
Schützen kam zu der Einsicht, daß die Zeltstangen entbehrt wer-
den könnten, wenn der Zeltwagen selbst das Gerüste bilde. Zu
diesem Zwecke braucht nur die Blase größer gemacht zu werden.
Er hat nun Wagen konstruirt, bei welchen an den eisernen Bö-
gen über dem Wagenkasten das Zeltbaldach angebracht ist, während
die Zeltwände an diese Bögen aufgerollt und festgeschraubt werden.
Die Seitenwände kommen auf die Höhe des Kastenrandes, die
Vorder- und Hintertheile des Zeltes auf den vordersten und
hintersten Bogen. Das Zeltbaldach bildet für gewöhnlich zugleich
Blase und bleibt in der Regel fest. Durch Keschrauben, Ab-
rollen und Verbinden wird rund um den Wagen ein großes,
flaches Zelt hergestellt, welches 60 Mann momentan aufnehmen
kann und für 30 Mann Raum zum Schlafen bietet. Das
Ausspannen des Zeltes bedarf fünf, das Aufrollen vier Minuten
Zeit. Diese Wagen sind unter dem Namen „Schildekröten“ be-
reits populär und sollen noch größere Versuche damit in Aldershot
vorgenommen werden.

An dem Wagen ist eine feste Küche mit senkrechtem eisernem
Drehzapfen angebracht. Die Küche hat 4 Kessel, welche zusam-
men 40—50 Kilogramm Fleisch mit Suppe kochen können.
Durch das Drehzapfensystem kann je einer der Kessel hinten an
den Wagen gedreht werden, wo die Küche stehen oder gehen. Es
ist somit Vagagewagen, Küche, Zelt für 30 Mann und Küchens-
proviand alles in einem zweispännigen Fuhrwerke vereinigt.

Für schweizerische Verhältnisse wären einzelne dieser Beigaben
sehr wünschenswerth, z. B. Zelt bei dem Stabsfourgon, Zelt und
Küche für die Offiziere bei dem Bataillonsfourgon. Die Küche
selbst läßt sich auch auf Bastsattel anbringen. A. S.